

Kirsten Nazarkiewicz / Peter Bourquin (Hrsg.)

Einflüsse der Welt

Individuelles Schicksal im kollektiven Kontext

Praxis der Systemaufstellung



V&R

Inhalt

Kirsten Nazarkiewicz und Peter Bourquin »Komm und sieh« – Einführende Worte	9
--	---

I Kriegsechos

Jakob R. Schneider Und was hat das mit mir zu tun? Kriegswirkungen in Familien und Familienaufstellungen	21
--	----

Birgit Hickey Körperliche und psychische Symptome als Ausdruck unbewältigter Kriegsthemen	35
---	----

Horst Brömer, Sedin Habibović, Naira Jusufovic, Jelena Kragulj und Ljiljana Milačak Weiterleben nach der Katastrophe: Konflikte und Friedenssuche in Bosnien und Herzegowina	51
---	----

Diana Drexler »Verstrickt, verdrängt, vergessen« – mehrgenerationale Themen in Beratung und Therapie	67
--	----

II Dynamiken

Mario C. Salvador Die transgenerationale Weitergabe von Traumata	79
---	----

Cheng Lap Fung (Ah Fung) Soziales Trauma und systemische Aufstellungsarbeit in China: das transgenerationale Konto	97
--	----

Claude-Hélène Mayer Reflexionen über universelle und kulturspezifische Aspekte in der Aufstellungsarbeit	115
--	-----

III Zeitachsen

Thomas Geßner	
Zeitgeist	133
Harald Homberger	
Wahrnehmen und Empfinden von Zeit in der Aufstellungsarbeit	147
Peter Bourquin	
Die Zeit allein heilt keine Wunden	161

IV Friedensperspektiven

Anngwyn St. Just	
Kollektives Trauma: eine systemische Perspektive	177
Anna Lübbe	
Systemaufstellungen und die Befriedung von Großgruppenkonflikten ...	187
Albrecht Mahr	
Weltfrieden durch Systemaufstellungen?	201
Die Autorinnen und Autoren	213
Über die Künstlerin Rixxa Wendland	218

Kirsten Nazarkiewicz und Peter Bourquin

»Komm und sieh«* – Einführende Worte

»Schicksal ist das Leben des Einzelnen, Geschichte das Leben von uns allen. Ich möchte Geschichte so erzählen, dass dabei das Schicksal nicht aus dem Blickfeld gerät: der Einzelne.«

Swetlana Alexijewitsch (2006, S. 50), Literaturnobelpreisträgerin

Der besondere Wert systemischer Aufstellungen war von Beginn an, dass der prägende Einfluss von Kollektiven auf das Individuum im Feld sichtbar gemacht werden kann und dadurch auch bearbeitbar ist. Die Bezeichnung »Familienaufstellung« hat sich im Laufe der Zeit zu »Systemaufstellungen« erweitert, da die Wirkmacht unterschiedlicher Kontexte und auch weitaus größerer Systeme als Familien in Aufstellungen offenbar wurde. Von dieser Warte aus betrachtet sind wir alle, abgesehen von unseren unmittelbaren Bezugsgruppen, schon ständig in Kontexte »aufgestellt« wie: eine Gesellschaft, ihr politisches System und ihre Geschichte; Organisationen mit ihren Kulturen und Werten; Vorstellungen von Rationalität oder Religionsgemeinschaften und Praktiken; eine Generationenfolge sowie eine Zeit und ihren Geist. Das individuelle Schicksal hängt an vielen Fäden und von zahlreichen kollektiven Faktoren ab, zu denen politische und geschichtliche Einflüsse gehören, Kriege, Naturkatastrophen und kulturelle Umbrüche wie beispielsweise unsere immer mehr Raum einnehmende virtuelle Realität oder auch ökonomische Einflüsse wie Konzernübernahmen, der Zusammenbruch von Märkten, das Aufgeben von transnationalen Verträgen und Abkommen.

Der Buchtitel »Einflüsse der Welt« mutet beinahe harmlos an, wenn man das maßlose Leid und die erschütternden Zusammenhänge bedenkt, die in den Artikeln dieses Buches angesprochen werden. Es ist eher der Untertitel »Individuelles Schicksal im kollektiven Kontext«, der auf jene machtvollen sozialen Kräfte verweist, die wie ein Verhängnis wirken können, wenn sie nicht erkannt, benannt und verändert werden. Denn von Schicksal sprechen wir, wenn Abläufe

* Das Zitat stammt aus dem sechsten Kapitel des Johannesevangeliums und fordert auf, die Verheerung durch die apokalyptischen Reiter anzusehen. Es ist zugleich der Titel des vielbeachteten Antikriegsfilms des russischen Regisseurs Elem Germanowitsch Klimow von 1985.

von Ereignissen erfolgen, die sich dem bewussten Einfluss auf den eigenen Lebensweg und der individuellen Entscheidungsfreiheit derart entziehen, dass sie wie vorherbestimmt und schicksalhaft erscheinen. Diese »höheren Mächte« zu entmystifizieren und die eigenen Handlungen in die individuelle wie kollektive soziopolitische Verantwortung mit Wahlmöglichkeiten zu stellen, ist eine der Argumentationslinien in diesem Buch.

Thematisch ist dieser Band den kollektiven, kulturellen, kumulativen, sequentiellen bzw. psychosozialen Extremtraumatisierungen und ihren Folgen gewidmet; es gibt verschiedene Begriffe – und sie sind umstritten. Werden individuelle Traumatisierungen inzwischen mit Diagnosekriterien in den internationalen Klassifikationen als psychische Störungen erfasst und lassen sie sich mit Therapie und sorgfältiger Aufstellungsarbeit begleiten (vgl. Bourquin u. Nazarkiewicz, 2017, S. 9 ff.), so ist die kollektive Dimension ungleich schwerer theoretisch zu fassen. Kollektives Trauma ist mehr als die Summe zahlloser traumatisierter Einzelpersonen. Die theoretische Analyse birgt von daher einige Herausforderungen. Kann man Kriege, Naturkatastrophen, Revolutionen oder andere Systemzusammenbrüche und deren Auswirkungen unter einen Begriff zusammenfassen? Ist es nicht ein erheblicher Unterschied, ob die Geschehnisse naturwüchsig sind wie bei einem Vulkanausbruch oder offenkundig durch andere Menschen verursacht worden sind wie bei einem Völkermord? Ist es nicht von großer Bedeutung, ob man Täter, Mitläuferin oder Opfer war? Der Begriff kollektives Trauma suggeriert zudem, dass es sich zwar um ein Ereignis mit massiven Folgen handelt, das jedoch als abgeschlossen gilt, obwohl, wie längst bekannt ist, von einem jahrzehntelangen – wenn nicht jahrhundertelangen – Wirkungsprozess auszugehen ist, wenn man die transgenerationalen Folgeerscheinungen bedenkt. Zu Recht betitelt David Becker sein Buch mit »Die Erfindung des Traumas« (2006), um darauf hinzuweisen, dass im Traumadiskurs die Pathologisierung von Einzelnen vorherrscht, wo es doch zugleich um die Zerstörung von sozialen Prozessen geht. Er fasst den Gesamtkomplex zwischen Individualtraumatisierung und sozialer Zerrüttung in einer Matrix zusammen. Den psychischen Phasen Angst, Trauma und Trauer ordnet er die sozialen Prozesse Bedrohung, Zerstörung und Verlust zu (S. 183). Beides zusammen führt zum psychosozialen Phänomen des »Disempowerment« auf individueller und kollektiver Ebene (siehe Abb. 1).

Mit dieser Perspektive kritisiert Becker auch die starke Anbindung von Trauma und insbesondere die der sogenannten »posttraumatischen« Belastungssymptome an einzelne Ereignisse. Längst wissen wir, dass es sich um eine – auch fortdauernde – Überforderungssituation handelt, auf die mit existenziellen Ohnmachtserfahrungen reagiert wird. Traumatisierungen sind nicht nur auf der

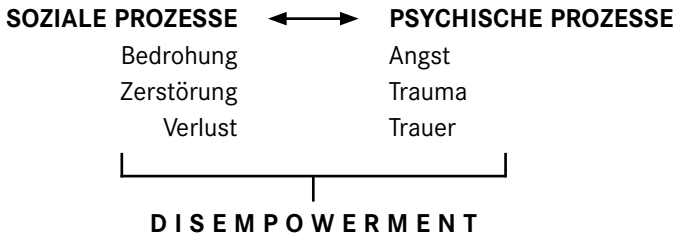


Abbildung 1: Disempowerment durch kollektives Trauma (nach Becker, 2006, S. 183)

kollektiven Ebene in Anlehnung an den Psychoanalytiker Keilson (1979) stets sequentiell. Es gibt eine Zeit davor, während und danach. »Oft kann bestimmt werden, wann ein traumatischer Prozess begonnen hat, aber nur selten, wann er aufhört« (Becker, 2006, S. 189). Eine »Belastungsstörung« – so bedeutsam ihre gesellschaftliche Anerkennung ist – verfehlt als individuelle Diagnose die strukturellen soziopolitischen und transgenerationalen Ausmaße. Die Diagnose PTBS identifiziert nur eine Situation als Stressor. Damit wird das individuelle Leid rehabilitiert, das soziale jedoch nicht.

Zwar wirken sich Traumata vor allem in individuellen Körpern und Psychen aus, doch die symptomorientierte Psychotraumatologie verbirgt nach Becker eine zutiefst apolitische Haltung. Als psychologischer Begriff kann Trauma nur im Zusammenhang mit sozialen Prozessen stehen. Wer von Trauma spricht, kann von Politik nicht schweigen. Das Aufgreifen traumatischer Abgrunderfahrungen thematisiert zugleich soziale Lebensbedingungen sowie schreckliche Taten mit generationenübergreifenden Folgen für viele Menschen. Spätestens seit Judith Hermans programmatischem Buch über die soziopolitischen Dimensionen von psychischer und physischer Gewalt (1992/2015) wurde deutlich, dass Hilfe für Betroffene und gesellschaftspolitisches Engagement untrennbar miteinander verknüpft sind. Trauma ist eine Kategorie von sozialer und politischer Brisanz, von moralischer Bedeutung (Mlodoč, 2017, S. 25 ff.). Das Hinsehen, also das Pflegen von Erinnerungskulturen, Bekenntnisse zur Mitverantwortung und die öffentliche Reflexion von Schuld tragen dann zu einer neuen demokratischen Legitimation bei (Dubiel, 1999).

Das individualpsychologische Traumaverständnis der Psychologie ist dabei nicht einfach auf Kollektive übertragbar. Angela Kühner spricht daher von kollektiviertem oder kollektivem symbolvermitteltem Trauma (Kühner, 2007, S. 91). Kollektiviert steht für den Prozess, mit dem das geteilte Trauma Teil der kollektiven Identität geworden ist. Symbolvermittelt und als Teil des kollektiven Gedächtnisses betrifft es damit auch Menschen, die allein durch ihre Nähe oder Identifikation mit dieser Gruppe erschüttert sind (S. 26 f.). Ein kollektiviertes

Trauma muss daher im je spezifischen Kontext derer gesehen werden, die verletzt oder potenziell beschädigt wurden. Kühner schließt damit an Becker an, beiden geht es um ein über den Therapiebereich hinausgehendes, auf den psychosozialen und gesellschaftspolitischen Bereich sich erstreckendes Trauma-Bewusstsein. »Eine traumabewusste Akteurin weiß, welche Traumaphänomene es prinzipiell gibt und fragt sich spezifisch, was für den interessierenden Kontext zutrifft, was aber auch nicht« (S. 37). Es müssen für jeden Kontext immer wieder neue Umgangsformen gefunden werden.

Trauma-Bewusstsein heißt, dass man Schreckliches sehen und hören kann, ohne es sofort lösen zu wollen, und zugleich daran arbeitet, dass sich die Zerstörung nicht wiederholt. Allen referierten Autoren geht es stets auch um Veränderungsoptionen, darum, den Ohnmachtserfahrungen Selbstwirksamkeit entgegenzustellen, die auch und gerade – wie die Resilienzforschung im Rahmen posttraumatischen Wachstums zeigt – durch die Inklusion von Brüchen entstehen kann. Die öffentliche Anerkennung der Bedeutung der Toten sowie des Leids der Überlebenden und ihrer Nachkommen ist dabei ein zentraler Faktor.

Am 29. Juni 2018 hielt Frank-Walter Steinmeier anlässlich der Eröffnung der Gedenkstätte Malyj Trostenez in Belarus eine bemerkenswerte Rede. Er sprach in ihr explizit »als Bundespräsident, als Deutscher und als Mensch«. An dem Ort, an dem vor 75 Jahren über hunderttausend Menschen Opfer des Vernichtungskriegs durch die Deutschen wurden, holt er die systematischen Morde mit unter anderem folgenden Worten in unser kollektives Gedächtnis:

»Lange, zu lange haben wir gebraucht, uns zur Verantwortung zu bekennen. Heute besteht die Verantwortung darin, das Wissen um das, was hier geschah, lebendig zu halten. Ich versichere Ihnen, wir werden diese Verantwortung auch gegen jene verteidigen, die sagen, sie werde abgegolten durch verstrichene Zeit. ›Komm und sieh!‹, das ist eine Verpflichtung, die niemals erlischt« (Steinmeier, 2018).

In diesem Sinne ist das Buch der Hoffnung gewidmet, dass das Hinschauen, auch und gerade mit Hilfe der Aufstellungsarbeit, unser aller Verantwortung nährt, die immer noch leidvoll wirkenden Effekte vergangener Schreckenstaten anzusehen, anzuerkennen und damit zu mildern, sowie an der Vermeidung zukünftiger mit aller Kraft mitzuwirken.

Übersicht

Das Buch ist in vier Kapitel strukturiert, sie widmen sich mit verschiedenen Beiträgen den »Kriegsechos« (Kap. I), transgenerationalen »Dynamiken« (Kap. II), »Zeitachsen« (Kap. III) und schließlich »Friedensperspektiven« (Kap. IV). Die Beiträge sind illustriert mit Bildern von Rixxa Wendland.

Kapitel I: Kriegsechos

Der Beitrag von *Jakob R. Schneider* leitet den Band ein. Er zeigt an Fallbeispielen aus der Aufstellungsarbeit, welche Lücken der Zweite Weltkrieg in die Beziehungen innerhalb von Familien und von einzelnen Psychen über Generationen reißt. Typische Dynamiken wie beispielsweise das Verbunden-Bleiben der Lebenden mit den Toten, der Sog der Lebenden in den Tod oder die Überlebensschuld sind Phänomene, die vielen bekannt sein dürften. Sie zeugen von einem kollektiven Unbewussten, dem gegenüber wir so lange loyal bleiben, bis das Geschehen angeschaut, ausgesprochen und bewusst gestaltet wird, so die These des Autors.

Die Fachärztin *Birgit Hickey* kann diese Befunde anhand von körperlichen Symptomen bestätigen, welche sich als unbewältigte Kriegsthemen beschreiben lassen. Auf der Basis ihrer langjährigen Erfahrung rekonstruiert sie anhand von Genogramm- und Aufstellungsarbeit sowie der Epigenetik die Verbindung von Symptomen und typischen Syndromen mit unbewältigten Kriegsereignissen. Sie zeigt, dass es sich bei den sich körperlich ausdrückenden Leiden nicht um ein unvermeidliches Schicksal handeln muss, sondern dass ein Bewusstsein um die kollektiven Zusammenhänge und der aktive individuelle Einfluss eine Symptomreduktion oder gar -freiheit ermöglichen. So werden nicht nur die Wahlmöglichkeiten bezüglich der Lebensgestaltung erhöht, sondern auch die Resilienzkräfte gestärkt.

Ein ganz besonderes Zeitzeugnis haben der Berliner Psychotherapeut *Horst Brömer* und seine Mitautorinnen *Sedin Habibović, Naira Jusufovic, Jelena Kragulj und Ljiljana Milačak* erstellt. Die Autorengruppe rekonstruiert die Vielfalt von Erfahrungen und Stimmen bei der Identitätsfindung nach dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien aus einer therapeutischen Ausbildungsgruppe und stellt ihre Rekonstruktion wie einen »Gesang« zusammen. Das »Weiterleben nach der Katastrophe« findet mühsam Worte und Austausch, gerade in einer Gruppe, in der sich Opfer und Täter einander anzunähern versuchen. Das mehrstimmige Zeitzeugnis gibt zudem einen Einblick in die kollektive Verarbeitung von menschengemachten sozialen Traumata.

Wie sich schwerwiegende kollektive Erfahrungen mehrgenerational in Beratung und Therapie niederschlagen, dem widmet sich die Psychotherapeutin und Leiterin des Wieslocher Instituts für Systemische Lösungen *Diana Drexler* im letzten und stellenweise sehr persönlichen Beitrag des ersten Kapitels. Das Anschauen, Ansprechen und Verarbeiten von Ereignissen und der Beteiligung in der eigenen Familie werden meist erst in den nachfolgenden Generationen überhaupt möglich. In ihren Ableitungen und Schlussfolgerungen betont Diana Drexler unter anderem einen verantwortungsvollen politischen Umgang und das Erfordernis eines gesellschaftlichen Blicks von Beraterinnen und Therapeuten, damit das Leid sich nicht wiederholt oder fortsetzt.

Kapitel II: Dynamiken

Im Beitrag »Die transgenerationale Weitergabe von Traumata« von *Mario C. Salvador* wird der Faden aus dem ersten Kapitel aufgegriffen und im zweiten Kapitel mit dem Titel »Dynamiken« fortgesetzt. Der spanische Psychologe arbeitet unter anderem mit Bezug auf die Epigenetik und auf eine Reihe weiterer Autorinnen und Disziplinen präzise und differenziert heraus, wo nach zerstörerischen Ereignissen für die einzelnen Generationen die Herausforderungen liegen. Was in der ersten Generation unausgesprochen blieb, wird – wenn nicht aufgegriffen, aufgedeckt, verarbeitet und wiedergutmacht – in der zweiten untrennbar und in der dritten sogar undenkbar. Der Mangel an Symbolisierung lässt die Traumata zum Phantom und zu einer energetischen Gruft in den Einzelschicksalen werden. Erst dann, wenn es ein psychogenealogisches Bewusstsein des Zusammenhangs von Individuum, Familie und Kollektiv gibt, emanzipiert man sich von jenem verborgenen, adaptiven Prozess der Entfremdung. Dann können Räume für Individuen entstehen, die sich zum Leben bekennen, statt es auszuhalten.

Cheng Lap Fung (Ah Fung), ein Pionier der Aufstellungsarbeit in China, beschreibt aus seiner therapeutischen Erfahrung, wie sich politische Entscheidungen als einschneidende historische Prozesse in China in Familien und Einzelpsychen niederschlagen. Die Große Hungersnot nach dem sogenannten »Großen Sprung nach vorn«, die Kulturrevolution, die Massenabtreibungen im Rahmen der Ein-Kind-Politik und zurückgelassene Kinder – all dies sind nur Stichworte für Prozesse, deren Erschütterungen jahrzehntelang in der chinesischen Gesellschaft leidvoll nachhallen. Cheng Lap Fung (Ah Fung) rekonstruiert Ähnlichkeiten und Unterschiede von Auswirkungen auf Opfer und Täter. Er erfasst die Zusammenhänge mit seiner Metapher des transgenerationalen Kontos und zeigt, wie mit Hilfe von Verantwortungsübernahme

und Ausgleich Auswege aus vermeintlich schicksalhaften Bahnen gefunden werden können.

Die multidisziplinäre und international arbeitende Wissenschaftlerin *Claude-Hélène Mayer* hat schon einige Publikationen zur Aufstellungsarbeit, insbesondere mit Bezug auf Konfliktmediation publiziert. Sie analysiert im letzten Beitrag dieses Kapitels ihre langjährige Beschäftigung mit Aufstellungsarbeit in Deutschland und in Süd-Afrika bezüglich universeller und kulturspezifischer Aspekte. Mit Hilfe auto-ethnografischer Erfahrungen vergleicht und reflektiert sie Themen und aufstellerische Praxis in beiden gesellschaftlichen Kontexten. Der Aufsatz liefert einen profunden, weil öffnenden Beitrag für die Diskussion um die Frage nach der Universalität der Prinzipien von Aufstellungsarbeit.

Kapitel III: Zeitachsen

Was der Zeitgeist mit uns macht, hinterfragt der Theologe und Lehrtherapeut für Aufstellungsarbeit *Thomas Geßner* in seinem essayistischen Beitrag und stellt sich damit der Frage: Was weiß ein Fisch vom Wasser? Er überlegt, was unter Zeitgeist zu verstehen ist und wann er uns im (kollektiven) Griff hat, wann wir nur funktionieren und wo Freiheit möglich wird. Ausgehend von den Wortbestandteilen Geist (griechisch: Pneuma, atmende Lebendigkeit) und Zeit (Momente des Energieausgleichs) geht er auf die Suche nach jenen Momenten, mit denen man den unbewussten Zeitgeist punktuell wahrnehmen und reflektieren kann. Den gegenwärtigen Zeitgeist reflektiert er als »Kontrollfreak«, als Versuch, vermittels des Denkens Ohnmacht in Macht zu verwandeln, während wir nach Autonomie strebend der Vergangenheit verhaftet bleiben. Der Zeitgeist betrachtet das Trauma als Nicht-Funktionieren und damit als schwach und krank, obwohl es doch eine lebensrettende Art ist, Störungen zu bearbeiten. Die Lösung liegt für Geßner nicht in der Vergangenheit, aus der heutiges Unglück gern erklärt wird. Dies vergleicht er mit pubertätsähnlichem Verhalten, das die Schuld außen sucht. Es geht für ihn darum, modellhafte Überlebensmuster zu verlernen, sich der Realität konkreter Abhängigkeiten von natürlichen Grundgleichgewichten zu stellen und die Ressourcen des Lebens wahrzunehmen.

Harald Homberger, unter anderem Heilpraktiker und Lehrer für Yoga und Kontemplation, widmet seine Betrachtung dem »Wahrnehmen und Empfinden von Zeit in der Aufstellungsarbeit«. Dazu beschreibt er verschiedene Bewusstseinszustände, die wir kennen, und Zeiterfahrungen, die man (nicht nur) in Aufstellungsprozessen erleben kann. Er benennt unter anderem das Wahrnehmen von Gefühlen von unbekanntem Personen oder aus vergangenen Zeiten,

Zeitgleichheit und Synchronisationserfahrungen bei Ereignissen (Erkrankungen verschiedener Verwandter im selben Lebensalter) oder Berührungen und Resonanzenerfahrungen nicht anwesender Personen. Für Homberger sind dies Spiegelungserfahrungen, die sich durch die in Aufstellungen praktizierte Achtsamkeit einstellen. Achtsamkeit versteht er in der buddhistischen Tradition des Geistestrainings als eine Offenheit für alles, was sich in einem Moment im menschlichen Bewusstsein ereignet. Weil diese willenlose und bewertungsfreie Betrachtung das Ich transzendiert, verschwindet mit dem Ich auch das uns vertrautere konsekutive Zeiterleben. Hier gibt es seiner Ansicht nach noch viel zu erforschen unter der vermeintlich schlichten Frage: »Was geschieht da?«

Der Titel des Artikels von *Peter Bourquin*: »Die Zeit allein heilt keine Wunden«, benennt schon programmatisch seine Überlegungen. Ausgehend von der Frage, wann und wodurch zerstörerische historische Ereignisse ihren Nachhall verlieren, zeigt er unter anderem an den Beispielen des Ersten Weltkriegs und des Bürgerkriegs in Spanien verschiedene Etappen dieses Prozesses auf. Zur Integration der verstörten Kollektivseele, von der er in Anlehnung an Jung spricht, würden beitragen: ein Geschichtsbewusstsein (in Form stets aktualisierter historischer Konstruktionen) sowie ein ehrendes Gedenken durch erinnernde Rituale und Mahnmale. Erst wenn das vergangene Leid – auch und gerade von den Nachfahren – bewusst, kollektiv und symbolisch betrauert wird, kann Heilung entstehen.

Kapitel IV: Friedensperspektiven

Die Kulturhistorikerin und Therapeutin *Anngwyn St. Just* sieht in den Grundlagen der Aufstellungsarbeit eine Öffnung zu größeren Themen, die global von uns Menschen zu lösen sind. Von einem sozialökologischen Ansatz ausgehend, sieht sie Traumata als Beziehungsverlust und somit als verlorene Verbindungen zwischen Systemen. Am Beispiel der in Peru lebenden japanischen Gemeinschaft zeigt sie die Nachwirkungen des Atombombenabwurfs in Hiroshima als »explosiven und destruktiven Ärger«. In einem weiteren Beispiel beschreibt sie anhand der Friedensverhandlungen zwischen den FARC-Rebellen und der Regierung Kolumbiens, welche Schritte dem Frieden zuträglich sein können.

Auch die Juristin und Mediatorin *Anna Lübke* arbeitet die Chancen und Grenzen von Aufstellungsarbeit für die Befriedung von Großgruppenkonflikten heraus. Zunächst zeigt sie die Interdependenz der Parteien in Großgruppenkonflikten in Form der Komplementarität ihrer Opferidentitäten. Die beteiligten Konfliktgegner triggern wechselseitig ihre spezifischen Existenzängste. Die Chancen der Aufstellungsarbeit liegen für sie darin, dass schwer

zugängliche Hintergründe sowie eigene Anteile sichtbar gemacht werden können. Auch lassen sich alternative Konstellationen erproben. Die Grenze der Systemaufstellungen als szenisches Verfahren sieht sie darin, dass dieses nur mittelbar durch Akteurinnen und Multiplikatoren und deren Engagement wirken kann.

Über die Reichweite von Aufstellungsarbeit denkt auch *Albrecht Mahr* in seinem Beitrag »Weltfrieden durch Systemaufstellungen?« nach. Ihr Potenzial für Politikberatung werde noch nicht ausgeschöpft. Im Unterschied zu Anna Lübke bezieht er sich auf die phänomenologische Dimension von Aufstellungen und schließt deren Fernwirkungen nicht aus. Im Anschluss an St. Just und am Beispiel des Völkermords in Ruanda argumentiert er, dass urteilsfreies Wahr-Nehmen und »heilsame Begegnungen« zwischen Opfern und Tätern, wie sie in Aufstellungen üblich sind, zu den Bedingungsfaktoren der Lösungen gehören. In einem Exkurs in die Zukunft sucht er nach weiteren friedensfördernden Potenzialen. Er findet sie in der sogenannten »starken« Künstlichen Intelligenz. Rechtzeitig moralisch programmiert könne diese – so seine Hoffnung – in Konflikten dann eine assistierende Rolle haben, wenn deren Komplexität die menschliche Intelligenz überfordere. Ebenso leidenschaftslos wie allparteilich könnten integrale Handlungsoptionen generiert werden. Ob die Reife derer, die programmieren, und die sozialen Aushandlungsprozesse zwischen Kontrolle und Missbrauch mit den technischen Möglichkeiten Schritt halten, ist allerdings eine offene Frage.

Die Auslotung von Handlungsmöglichkeiten

Bemerkenswert ist, dass die Mitwirkenden dieses Bandes unabhängig voneinander verblüffend ähnliche Aspekte zusammentragen. Allen Autorinnen und Autoren ist gemeinsam, den Zusammenhang zwischen der Annahme unveränderbarer Gegebenheiten, dem Beschreiben punktuell überwindbarer Hürden und der Suche nach den Fenstern der Willensfreiheit der Beteiligten ergründen zu wollen – kurz, sich aus den vermeintlich schicksalhaften unbewussten Dynamiken zu emanzipieren. Gerade die Reflexionen rund um die Aufstellungsarbeit bieten eine Möglichkeit, menschliche Spielräume auszuloten: Jeder individuelle Schritt kann hier zugleich in die Gesellschaft hinein politisches Wirken sein.

Literatur

- Alexijewitsch, S. (2006). Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft. München u. Berlin: Piper.
- Becker, D. (2006). Die Erfindung des Traumas – verflochtene Geschichten. Berlin: Edition Freitag.
- Bourquin, P., Nazarkiewicz, K. (Hrsg.) (2017). Trauma und Begegnung. Praxis der Systemaufstellung. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Systemaufstellungen 2017. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dubiel, H. (1999). Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des deutschen Bundestages. München u. Wien: Carl Hanser.
- Herman, J. (2015). Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden (5., aktual. Aufl.) [Original: 1992. Trauma and recovery. The aftermath of violence – from domestic abuse to political terror. New York: Basic Books]
- Keilson, H. (1979). Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantitativ-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Stuttgart: Enke.
- Kühner, A. (2007). Trauma und kollektives Gedächtnis. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Mlodoż, K. (2017). Gewalt, Flucht – Trauma? Grundlagen und Kontroversen der psychologischen Traumaforschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Steinmeier, F.-W. (2018). Ansprache zur Eröffnung der Gedenkstätte Malyj Trostenez am 29.06.2018. Zugriff am 24.07.2018 unter <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2018/06/180629-Belarus-Trostenez.html>